



# Kein LEBEN ohne Tod Kein TOD ohne Leben

Fragen nach dem Tod sind in unserer Zeit nicht "in". Bei uns wird der Tod, das Altern, das Vergehen, das Sterben möglichst verdrängt, weit weggeschoben, so, als gäbe es das nicht, und wenn doch, dann erst irgendwann in unendlich ferner Zeit, und wahrscheinlich auch nur für die anderen.

Parallel dazu wird der Tod mancherorts so belanglos wie das Leben war, man stirbt, so wie man gelebt hatte, statistisch erfasst, ohne Sinn und Ziel.

Wir lassen uns aber auch tagtäglich mit schaurigen Todesnachrichten berieseln und spüren ein leichtes Erzittern, wenn es die anderen getroffen hat, diese Tausende beim Erdbeben, diese Hunderte beim Flugzeugabsturz.

Ein bißchen Nervenkitzel mögen wir auch bei einem Krimi oder dem Wildwestfilm. Da darf ruhig so mir nichts, dir nichts gestorben werden.

Aber uns geschieht das alles ja wohl nicht, wir sind immer weit genug davon entfernt.

Sind wir wirklich immer so weit davon entfernt?

Sollten wir nicht eher leben, als wäre jeder Tag unser letzter? Für die meisten Menschen bedeutet dieser Gedanke Panik. Was lässt uns da eigentlich so in Panik geraten?

Warum laufen wir dem Wissen um unsere Begrenztheit so davon? Wir geraten ins Hetzen, ins Weglaufen, in die Jagd nach dem Leben. Wir wollen mit allen Mitteln den Tod vermeiden.

Warum nur können wir nicht mehr die Geborgenheit im Kreislauf der Natur erleben?

Unsere Zeit hat den Tod ins Abseits gestellt, er ist ein Tabu, etwas, das eigentlich nicht sein darf.

So wie von der Kunst der Ärzte immer stärker verlangt wird, das Leben unter allen Umständen erhalten zu müssen, anstatt auch für ein friedliches, menschenwürdiges Sterben Sorge zu tragen, so wird auch alles, was mit Alter, Krankheit und Tod zu tun hat, in unserer Zeit ins "out" befördert.

Einzig das junge Leben, die Schönheit und der Erfolg sind "in". Männlich und verstandesbetont, geordnet, die Natur und das Gefühl der erfolglosen Weiblichkeit überlassend, so lebt die moderne Zeit in erheblicher Arroganz.

Das war nicht immer so gewesen. Und heute ist irgendwann das Leben im Kreis der Natur verlorengegangen. Wir können uns nun nicht mehr einfügen in den Ablauf von leben, altern und sterben. Immer mehr rutschen wir in ein künstliches, plastikartiges und naturentferntes Leben, ohne natürlichen Rhythmus, wo es hell nicht nur am Tag ist und warm nicht nur im Sommer, und wo man mit 60 Jahren noch keine Falten hat.

So leben wir heutzutage dem Leben zugewandt, als wären wir für die Ewigkeit hier. Wir planen, etablieren, erwerben, wie kleine Götter. Jung, dynamisch, vital und erfolgreich, so sind wir die Macher. Diese Art zu leben ist das, was wir modernes Leben nennen, und durchdringt die Menschen und ihr Streben, ihr Wollen, Denken und Tun überall dort, wo sich modernes Leben breit macht, von Amerika über die Ostblockstaaten bis Japan und zunehmend auch in der Dritten Welt.

Eugen Drewermann schreibt in seinem Buch "Psychoanalyse und Moralthologie": "Denn jede Religion und jede menschliche Kultur kann man am besten wohl daran erkennen, wie sie zur Liebe und zum Tod eingestellt sind, und beide Fragen hängen auf engste zusammen."

## DOSSIER

In unserer heutigen Lebensgier lässt uns die Notwendigkeit des Sterbens in grosse Angst geraten. Und die Schwierigkeiten, die wir mit der Liebe im Leben haben, sind auch keine Beruhigung.

Der Sioux-Schamane Tahca Ushte bemerkte zu der Einstellung des "weissen Mannes" zum Sterben:

"Ihr Weissen verbreitet den Tod. Ihr kauft und verkauft Tod. Mit all euren Deodorants riecht ihr nach Tod, doch ihr habt Angst vor der Wirklichkeit. Ihr habt Angst, dem Tod gegenüberzustehen. Ihr habt den Tod hygienisch gemacht, ihr habt ihn verpackt, ihm seine Ehre genommen. Wir Indianer denken oft an den Tod. Ich auch. Heute wäre ein guter Tag zum Sterben - nicht zu heiss und nicht zu kalt. Ein Tag, an dem man etwas von sich zurücklässt, um es streuen zu lassen. Ein Tag für einen glücklichen Mann, um ans Ende seines Weges zu kommen. Ein froher Mensch mit vielen Freunden. Andere Tage sind nicht so gut. Sie bleiben den Eigennützigern und Einsamen vorbehalten, jenen, die sich nur schwer von dieser Erde trennen können. Für euch Weisse wäre wahrscheinlich jeder Tag ein schlechter Tag."

Hat dieser Sioux Schamane nicht sehr recht mit seinen Worten?

Wer gut gelebt hat, wer ein froher Mensch war, kann sich leichter trennen von dieser Erde. Klingt das für uns nicht eher paradox? Vor allem für uns Christen, die wir so gern unser Leben traurig oder tragisch machen, oder machen lassen.

Nur wenn wir Geborgenheit im Leben finden, wenn wir Vertrauen ins Leben und das Vertrauen in die Liebe wiederfinden, wenn nicht die Angst vor der Liebe das Leben leer lässt, nur wenn wir lernen, gut zu leben, der Natur verbunden bleiben, auch unser Älterwerden akzeptieren, nur dann werden wir auch den Tod und unsere Vergänglichkeit annehmen können.

Vertrauen und Geborgenheit ins Leben heisst dann auch Vertrauen und Geborgenheit im Wissen um den Tod und um sein Geheimnis.

karin jahr



QUINO, Jeder so gut er kann, 1980

*Ne va pas croire que je craigne le monde,  
ou que j'aie peur de mourir, de voir mon  
âme s'en aller.  
La mort étant une vérité, je n'ai rien à  
craindre d'elle.  
Ce que je crains, c'est de n'avoir pas  
assez vécu.*

Omar KHAYYAM